

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Bezugspreise: Durch unsere Posten frei ins Haus monatlich 1.00 M. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 80 Pf. u. wöchentlich 30 Pf. Bei der Post bestellt und abgeholt vierteljährlich 2.50 M., monatlich 60 Pf. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 2.25 M., monatlich 74 Pf. Einmal täglich in den Morgenstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsannahme ist und Ausgabestellen, sowie alle Postämter und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Anzeigerpreise: Die erste Spalte des Tagesblattes aber deren Raum für Anzeigen aus Aue und dem Bezirk Schwarzenberg 10 Pf. auswärts 12 Pf. Die zweite Spalte für Aue und den Bezirk Schwarzenberg 8 Pf., sonst 10 Pf. Bei größeren Anzeigen ermäßigt sich der Preis. Anzeigenannahme bis spätestens 17 Uhr vom Vortage. Für Fehler im Satz kann Gewähr nicht geleistet werden, wenn die Aufsätze der Anzeigen durch Versprecher erfolgt oder das Material nicht deutlich lesbar ist.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Nr. 144.

Sonnabend, den 24. Juni 1916.

11. Jahrgang.

Neuer erfolgreicher Sturm vor Verdun.

Die Unterwerfung Griechenlands durch den Vierverband. — Friedenskonditionen in Paris und London. — Deutsche und österreichisch-ungarische Fortschritte östlich Lokacz. — Abwehr russischer Angriffe bei Radziwillow und im Stochod-Styr-Abschnitte. — Vordringen der Russen in der Bukowina. — Heftige Artilleriekämpfe am Isonzo, italienische Angriffe am Mezli Voh, in den Dolomiten und an der Brenta scheitern. — Erfolgreicher Luftangriff auf Venedig.

Griechenland und der Vierverband.

Das Ultimatum des Vierverbandes an Griechenland, das zu den frechsten Urkunden der Geschichte aller Zeiten gehört, hat, wie der Korrespondenz Heer und Politik geschrieben wird, in erster Reihe und fast ausschließlich militärische Bedeutung. Der erste Punkt fordert die völlige Demobilisierung des griechischen Heeres, wodurch schon die Natur der Wünsche und Beschwerden des Vierverbandes zum Ausdruck kommt. Die anderen Punkte sind nebensächlicher Natur und dienen nur zur Ausführung des ersten Punktes und weiterhin der auf militärischen Unterlagen sich aufbauenden Absichten des Vierverbandes. Der Vierverband sieht nun seit vielen Monaten untätig in dem Gebiet von Saloniki und möchte die ungeheure militärische Torheit, welche die Expedition nach Saloniki bedeutet, durch Gewalttaten aller Art gegen einen völlig unbeteiligten und unschuldigen Staat vergessen machen. In einem neutralen Blickblatt waren einmal alle Städte genannt worden, die der Vierverband noch besetzen könnte. Als die Bewohner erschreckt fragten, was er denn hier wolle — es waren Belgien, Chicago und Buenos Aires genannt — wurde in dem Blatt geantwortet: Das selbe wie in Saloniki! Die ganze Sinnlosigkeit dieser zuerst als großes strategisches Meisterwerk gerühmten Unternehmung kommt in dem Hohn dieses Witzes vorzüglich zum Ausdruck. Von Saloniki aus sollte der Vormarsch gegen Serbien erfolgen. Als aber der Vierverband seine Truppen zusammen hatte, gab es nichts mehr vorzumarschieren, denn da befand sich schon Serbien in den Händen unserer verbündeten Truppen. Nun bezog das Vierverbandsheer bei Saloniki ein Konzentrationslager, das von den bulgarischen und deutschen Truppen bewacht wurde. Von Zeit zu Zeit erfolgten immer in der Vierverbandspresse höchst tapfer klingende Ankündigungen von einer bevorstehenden Offensive der Saloniki-Armee gegen unsere verbündeten Truppen, ohne allerdings in unserem Lager den beabsichtigten Schrecken zu erregen. Als nun die Bulgaren vor einigen Wochen den Engpaß von Ruzica besetzten, begann der Vierverband zu zittern, und von diesem Tage an hegte die Vierverbandspresse in der unerschöpflichsten Form gegen Griechenland. Zwei neutrale Völker sollten vom Vierverband in den Krieg hineingezogen werden, nämlich Griechenland und Rumänien. Bei beiden hat der Vierverband längst Schiffbruch erlitten. Noch bei Beginn der jetzigen Offensive wollte Rußland durch den bekannten Irrtum von Warmonika Rumänien in den Krieg hineintreiben, mußte aber zu seinem Leidwesen merken, daß Rumänien seine Neutralität mit starker Hand und mutig aufrechtzuerhalten willens war. Auch bei Griechenland hatte der Vierverband Schiffbruch gelitten. Weber die Sandung eines Heeres auf griechischem Boden, noch die Blockade und andere Quälereien konnte Griechenland zur Aufgabe der Neutralität bewegen. Nun sollte das Ultimatum das Seinige dazu tun, denn alle Punkte dieses Schriftstückes verlangten zwar eine wohlwollende Neutralität, in Wirklichkeit aber etwas anderes. Denn das Kabinett, das sich den Wünschen einer gesetzmäßig erwählten Kammer fügt, wobei die Neuwahl unter Aufsicht der im Einvernehmen mit dem Vierverband zu ernennenden Polizeibeamten (d. h. der Werkzeuge des Venizelos und des Vierverbandes) vor sich gehen soll, wird sicherlich den Wünschen des Vierverbandes nicht sonderlich hart und spröde gegenüberstehen. In dieser anscheinend Neutralität fordernden Note wird darum das größte Unrecht gefordert, denn die Neutralität, die das Ultimatum verlangt, hat Griechenland doch wahrhaftig bereits in größtem Umfange gewährt. Wenn der Vierverband nur Griechenlands Neutralität wünschte, würde er mit den jetzigen Verhältnissen sehr zufrieden sein. Da er es aber nicht ist, so kann man daraus schließen, wie er die wohlwollende Neutralität aufsaft.

Wie nun die Agenzia Stefani meldete, soll Griechenland alle Forderungen des Ultimatum bewilligt haben. Ob das ganz richtig ist, läßt sich im Augenblick noch nicht feststellen. Tatsache ist indes, daß das Kabinett Stulubis zurückgetreten und Jaimis mit der Neubildung eines Ministeriums betraut worden ist. Ob die Entente mit der Berufung dieses Mannes zufrieden sein wird, muß allerdings abgewartet werden, denn Jaimis ist ein Politiker von deutscher Bildung, Doktor der Rechte der Heidelberger Uni-

Der amtliche Kriegsbericht von heute!

Großes Hauptquartier, 24. Juni vorm.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der Maas brachen unsere Truppen, an der Spitze das 10. bayerische Infanterieregiment König und das bayerische Leibregiment, nach wirksamem Feuerübergang auf dem Höhenrücken Kalte Erde und östlich davon zum Angriff vor, stürzten über das Panzerwerk Chlaumont, das genommen wurde, hinaus, eroberten den größten Teil des Dorfes Fleury und gewannen auch südlich der Feste Vaux Gelände. Bisher sind in den Sammelstellen 2673 Gefangene, darunter 60 Offiziere, eingeliefert.

Auf der übrigen Front lebhafteste Artillerie-, Patrouillen- und Infanterietätigkeit.

Bei Hamont wurde ein französischer Kampfeindecker im Luftkampfe zum Absturz gebracht. Leutnant Wintgens schoß bei Hamont sein 7. feindliches Flugzeug, einen französischen Doppeldecker ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Teilvorstöße wurden südlich von Jizur und nördlich Wolky abgewiesen. Ein deutsches Fliegergeschwader griff die Bahnanlagen von Poloczony (südwestlich von Mologezno) an, auf welchen Truppenlandungen beobachtet wurden. Ebenso wurden auf die Bahnanlagen von Luniniec Bomben geworfen.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Linington wurde der Angriff bis in und über den Raum Zubilno-Wojyn-Zwinlacz vorgetragen. Heftige feindliche Gegenangriffe scheiterten. Die Zahl der russischen Gefangenen ist ständig im Wachsen. Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer kleinere Gefechte zwischen vorgeschobenen Posten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

(W.L.S.) Oberste Heeresleitung.

verfügt, also ebenso teutonisiert wie sein König und außerdem ein langjähriger Gegenspieler zu Venizelos, schon seit 1906, als er als Nachfolger des Prinzen Georg von Griechenland auf einstimmigen Wunsch der Mächte Oberkommissar von Kreta wurde. Dort geriet er wiederholt in starken Gegensatz zu Venizelos, der noch der einfache Rechtsanwalt, aber schon damals gefährlicher Oppositionsführer war. Auch als Jaimis 1910 nach Griechenland zurückkehrte und seinen Sitz in der Kammer wieder einnahm, führte er die Opposition gegen Venizelos. Noch in aller Erinnerung sind ja seine politischen Kämpfe mit Venizelos im Herbst vorigen Jahres vor der Sandung der Vierverbändler in Saloniki. Es ist daher in hohem Grade unwahrscheinlich, daß der König Jaimis wird halten können. Die Hoffnung, daß Griechenland noch ein Retter kommen werde, ist verzweifelt gering.

Unter dem Zwange der Kanonen.

Aus Bern wird der B. Z. gemeldet: Nach hierher gelangten Meldungen aus Athen hatte sich Ministerpräsident Stulubis geweigert, die Note des Vierverbandes überhaupt entgegenzunehmen, als ungefähr gleichzeitig die Kriegsschiffe der Entente vor dem Haloron erschienen, übergab er dem König sein Rücktrittsgesuch. Jaimis, der vom König berufen worden war, hat unter dem Zwange der Kanonen das Ultimatum des Vierverbandes entgegengenommen und seine Erfüllung zugesagt. Es wird nun in ungefähr zwei Monaten zu Neuwahlen kommen, aber deren Ausgang eine unbedingt sichere Voraussage nicht zu machen ist, aber man kann annehmen, daß mit Hilfe der Bajonette des Ententeheeres die Mandate in Mazedonien und auf den von England besetzten Inseln der Venizelospartei ausfallen werden, vielleicht nicht alle, aber doch der größte Teil. Man muß also mit der Möglichkeit rechnen, daß Venizelos in der Kammer wieder die Mehrheit, wenn auch keine große erlangen kann und daß der König unter dem Zwange

der Verhältnisse genötigt sein kann, sogar Venizelos wieder mit der Kabinettsbildung zu beauftragen. Nach der Meinung unterrichteter Politiker kommt dann erst der Höhepunkt der Krise, wenn Venizelos, formell im Besitze der Macht versuchen sollte, die griechische Armee für die Entente aufzubieten. Dann wird der König in seiner Eigenschaft als Oberster Heerführer so eingreifen können, wie es nach seiner Meinung die griechischen Interessen erfordern. Es bestehen starke Anzeichen dafür, daß der König zur Zeit die Lage noch immer mit großer Ruhe und Kaltblütigkeit betrachtet.

König Konstantin hat Athen verlassen.

Die Basler Nachrichten melden aus Mailand: Dem Seccolo zufolge hat König Konstantin Athen verlassen und sich auf sein Schloss Voladida begeben. Die Reise sei in Erwartung, der Note des Vierverbandes unternommen worden, deren Folgen sich nicht übersehen ließen.

Die Zusammensetzung des neuen Ministeriums.

Neuer meldet aus Athen: Das neue Kabinett setzt sich folgendermaßen zusammen: Jaimis Ministerpräsident und Minister des Meeres, Rearis Verkehrsweisen und vorläufig Minister des Innern, General Callaris Kriegsminister und vorläufig Marineminister, Kalligas Handel, Liboriky Ehrendienst und Unterricht, Kallias Finanzen, Konstantinatos Justiz.

Eidesleistung des neuen Kabinetts.

Die Köln. Volksztg. meldet von der Befristung: Neuer berichtet aus Athen, das neue Ministerium wird am Freitag nachmittag den Eid leisten. Jaimis ist Ministerpräsident und Minister des Meeres. Die Gesandten der Verbündeten haben ihren Regierungen empfohlen, die Blockade aufzuheben.

Geldangebote des Vierverbandes an Griechenland.

Der Osmanische Lloyd erfährt aus Athen: Das Angebot der Vierverbandsmächte, eine Anleihe von 120 Millionen unter der Bedingung der Kontrolle der griechischen Finanzen und der Verpfändung der Zollinnahmen der Inseln und Mazedoniens, wurde von Kallias als gefährlich für die Unabhängigkeit Griechenlands zurückgewiesen.

Die Generaloffensive im Westen in Sicht.

Aus Zürich wird der B. Ztg. gemeldet: Die Neue Zürcher Zeitung meldet aus dem Haag: In London verlautet, die längst betriebene Kriegskonferenz behandelte die Einzelheiten der bevorstehenden englisch-französischen Generaloffensive im Westen als Ergänzung der russischen Offensive im Osten.

Verdun, die offene Wunde Frankreichs.

Die Köln. Volksztg. meldet aus Stockholm: Der militärische Mitarbeiter des Stockholmer Aftonblades schreibt in einem Leitartikel über die Bedeutung der Kämpfe um Verdun: Die Verteidigungsinfanterie der Franzosen ist bei Verdun von der angreifenden Artillerie der Deutschen aufgerieben worden. Die deutsche Infanterie braucht sozusagen nur die reife Frucht zu pflücken. Die französischen Verluste haben diejenigen der Deutschen in hohem Grade überfliegen. Auch haben wir gesehen, daß die viel erwähnte französische Frühjahrsoffensive 1916 eingetrodnet ist. Die für diese erforderliche Kraft ist verloren gegangen. Es dürfte in der Behauptung, daß das französische Feldheer bei Verdun nicht nur seine Angriffskraft verloren, sondern auch so große Verluste gehabt habe, daß die Fortsetzung des Krieges bis zu einem für Frankreich siegreichen Frieden eine Unmöglichkeit geworden ist, keine Übertreibung liegen. Verdun ist die offene Wunde geworden, wodurch Frankreichs beste Kraft verblutet und das Leben des früher so lebenskräftigen Organismus bedroht wird.

Die Fehler bei der Verteidigung von Verdun.

Aus Amsterdam wird gemeldet: Die ein Gewächsmann aus London berichtet, verlautet vor t, daß in der Geheimfaltung der französischen Kammer die Art der Verteidigung von Verdun als schwerer Fehler der französischen Heeresleitung gekennzeichnet wurde. Mehrere Abgeordnete erklärten, die französischen Verluste

Nach der neuen Bundesrats-Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit

Web-, Wirk- und Strickwaren

dürfen zur Streckung der noch vorhandenen Waren bis zum **31. Juli** d. Jrs. nur noch **20%** meiner Vorräte und vom **1. August** ab nur noch gegen einen von der Behörde auszustellenden Bezugsschein verkauft werden. Meiner geehrten Kundschaft empfehle ich daher, den voraussichtlichen Bedarf rechtzeitig zu decken, da der freihändige Verkauf der in Frage kommenden Waren eingestellt werden muß, wenn der erlaubte Prozentsatz von 20 Prozent vor dem 1. August erreicht sein sollte.

Meine Läger sind noch reich sortiert in guten Qualitäten zu billigen Preisen.

Weißer Kleider
Taffet-Jacken

Weißer Blusen
Staubmäntel

Musselin-Kleider
Backfischkleider

Taffet-Kleider
Mädchen-Kleider

in bedeutender Auswahl.

Zwickau
Wilhelmstrasse 15-21.

Friedrich Meyer

Zwickau
Marienstrasse 16-20.

Nach beendeter Inventur-Aufnahme
werden die Bestände von

Damen- und Kinder- Konfektion

noch zu den alten billigen Preisen verkauft.

Ein Posten Frotté- u. Waschkleider-Röcke

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
3 ⁵⁰	4 ⁵⁰	6 ⁵⁰	8 ⁵⁰

Max Rosenthal,

Markt 3.

Diensthabender Arzt am Sonntag, den 25. Juni 1916

Dr. med. Hofmann

Bahnhofstraße 9.

Diensthabende Apotheke am Sonntag, den 25. Juni 1916

Adler-Apotheke.

Das dritte Volkskonzert

findet Sonntag nachmittag von 1/3 bis 1/5 Uhr
am Hindenburg-Kriegsmal
unter heute bekanntgegebener Musikfolge statt.

Emailliewaren

Haus- und Küchengeräte jeder Art
zu Kisten- und Hochzeitsgeschenken passend, empfiehlt in großer
Auswahl zu **Gustav Viehweger, Aue,** Wettiner-
billigsten Preisen. Schilder jeder Art werden sofort angefertigt.
straße 27.

Wirklich hochfeine Delikatessen!

Heute Sonnabend empfehle ich als letzte
diesjährige Sendung frisch eingetroffen:

Feinste geräucherte Makrelen
(Schmeckt besser als Kal oder Lachs).

Geräucherte Bachsheringe, geräucherter Schellfisch
und echt Kieler Bücklinge, ferner Fischhälze,
Fischtorte, Feinkostsalat und verschiedenes mehr.

Achtung! Die bestellten Brotbäcke sind einge-
troffen und können abgeholt werden.

Max Müller & Aue.
Ecke Carola- und Ernst-Papst-Strasse.

Sonntag kleine Halbtage
gelegene, im Preise bis 800 Mk. von ruhlg.
Zwecken z. B. 10. zu mieten gef. Ang.
mit Preisangabe unter A. C. 2860
an die Geschäftsstelle dies. Blattes.

Freundl. sonn. Wohnung
im Preise von 200-250 Mk. von
kl. Familie gef. u. ch. l. Best. Angeb.
erbet. unt. A. C. 2860 an d. Gesch. d. B.

Wohnung,
besteh. aus 3 Zimmern mit Küche.
Vorfaal, Badeeinrichtung, 1 Neben-
zimmer, Elektrisch u. Gas u. sonst.
Zubehör, ab 1. Okt. zu vermieten.
Paul Gerber, Carolastr. 7.

Kl. Giebelwohnung,
Küche, Etage u. Kammer, ab 1. Juli
ab. sp. z. verm. Zu erst. i. Auer Tagbl.

Kleine sonn. Wohnung,
bestehend aus 4 Räumen mit Zu-
behör, zu vermieten. Preis 225 Mk.
Wettinerstraße 44.

Gut möbl. Zimmer
2 fenst. sonnig, zu verm.
Zu erstagen in der Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

Möbliert. Zimmer
zu vermieten.
Zu erst. in der Geschf. d. Bl.

Behagliches möbl. Zimmer
mit Gas, 1. Stock, Mitte der
Stadt, ab 1. Juli billig zu
vermieten. Zu erfahren im
Auer Tageblatt.

Möbel Größte Auswahl
und noch billigst.

Unsere jetzige große Ausstellung
in fertig aufgestellten

**Küchen, Schlaf-, Wohn-,
Speise-, Herrenzimmern**

usw.

müssen Sie erst besichtigen,
dann können Sie urteilen.

Vollständige

Wohnungs-Einrichtungen

von Mk. 300.— bis Mk. 5000.—,

stets sofort lieferbar, auch nach auswärts.

Langjährige Garantie!

Robert Elsel & Sohn, Aue

nur Schneeberger Str. 1-3, am Markt.

Die Redaktion des Auer Tageblattes ist für die Redaktion des Auer Tageblattes verantwortlich. Die Redaktion des Auer Tageblattes ist für die Redaktion des Auer Tageblattes verantwortlich. Die Redaktion des Auer Tageblattes ist für die Redaktion des Auer Tageblattes verantwortlich.

Sonntagsblatt

Beilage zum
Auer Tageblatt
und Anzeiger für das Erzgebirge

Nr. 26 1916

Die Rubanerin.

Roman von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

Vira Prahlstedt hatte die letzte Woche in beständiger Aufregung gelebt. Der Plan, der ihr wie ein Blitz durch den Kopf gefahren, war nun verwirklicht. Wer über das nötige Geld verfügt, der kann schon dem Schicksal manches abzwängen. Was würde Klaus Hinrich Lütteking sagen, wenn er diesen Schritt erfuhr?

Es war Sonntag vormittag. Sie saß in einem kostbaren Morgen- gewande beim Frühstück. Die ganze Einrichtung des Schlosses hatte sie mit übernommen — bis auf das Silber und einige andere wert- volle Familienstücke. Die wollte der Graf sich im Sommer holen, wenn er hier seine Abschiedsbesuche machte. Gestern abend war er nach Berlin gefahren, die halbe Million in der Tasche — der Rest blieb als Hypothek auf der Herr- schaft stehen.

Da saß sie nun vor dem summenden Samowar in Hinterpommern! Nachher wollte sie an den Spediteur schreiben, damit ihr Ham- burger Haushalt hierher übergeführt wurde. Den Güterdirektor hatte sie wie die übrigen Angestellten mit übernommen. Und wenn der vorläufig keine Rente herauswirtschaftete, war es auch kein Unglück. Die Hauptsache blieb: sie saß jetzt hier! — Bis gestern waren die Verhandlungen geheim geführt worden; das war ihre Bedingung gewesen, denn Volgar sollte ihr keine Steine in den Weg werfen können. Nun wußte er Bescheid oder erfuhr die Tatsache heute. Wie würde er sich nun zu ihr stellen?

Ein kampfesfrohes Lachen kam über ihre Lippen. Standen sie sich nur erst unter vier Augen gegenüber, dann war ihr um den Sieg nicht bange. Wenn er sich nur nicht schon gebunden hatte!

Eine halbe Stunde verstrich. Sie saß da, ein versonnenes Lächeln um die Lippen. Das Schwerste war getan. Was würden die Leuten hier reden? Aber das gab sich bald.

Millionen und Schönheit sind starke Milderungsgründe.

Der alte Papenzinsche Diener trat ein. „Gnädige Frau, Ober- leutnant Freiherr v. Volgar klingelt an.“

Sie fuhr auf. In ihren dunklen Augen lag ein triumphierender Glanz. „Räumen Sie hier ab.“

Durch mehrere Zimmer schritt sie zum Telephon. Jetzt mußte der Faden gesponnen werden. Also zuerst eine Aussprache mit ihm.

Sie führte den Hörer ans Ohr. „Herr v. Volgar? — Guten Morgen, guten Morgen — das ist mal eine Überraschung, nicht wahr? Nun bin auch ich Hinterpommern ange worden. Und wie geht's Ihnen? Sie müssen mir erzählen. — Aber herrlich! Ich freu' mich mächtig! Also halb eins.“

Vira Prahlstedt hängt den Hörer wieder an. Aber von einer mächt-

tigen Freude war auf ihrem Gesicht nichts zu sehen, es hatte einen gespannten, sinnenden Ausdruck. Etwas frostig hatten seine Worte geklungen!

„Ach was, er kam — das blieb die Hauptsache! Sie wollte ihn schon warm machen, wenn er nur erst hier war.“

* * *

Die Glocken läuteten zum dritten Male zur Kirche.

Major Berkmeister reichte an der Haustür seiner Frau den Arm und führte sie. Das Eingangslied wurde schon gesungen, als die beiden die Empore betraten, die für das Offizierkorps vorbehalten war. Eine leichte Verbeugung der drei Offiziere, die zum Kirchendienst befohlen waren, sonst war vom Regiment weiter niemand anwesend. Was nicht ausge- flogen war, schloß sich wohl von den gestrigen Abendgesellschaften aus.

Der ehrwürdige Geistliche, ein fester Hinterpommer, faßte seine Zuhörer nicht gerade mild in seiner Predigt an, der er das Wort des Paulus zugrunde gelegt hatte: Kindlein, Kindlein, liebet euch untereinander!

Der alte Herr im grauen Haar mit dem bartlosen Ge- sichte sprach von der rechten Liebe, die nicht lange fragt, die handelt, die tut, was sie aus innerem Drange tun muß, die auch nicht immer gleich auf Dank rechnen darf. „Da oben wird's schon gutge- schrieben. Kindlein, Kindlein, liebet euch untereinander!“

Die Orgel verklang, die Kirche leerte sich. Die Husa- ren traten zum Abmarsch an.

„Heppenheim,“ sagte Ryffelmann, „den Jüngsten beißen bekanntlich die Hunde. Also, bitte, führen Sie unsere Hammelherde nach Hause. — Und nun, lieber Volgar, wollen wir erst mal schnell einen Krachfuß vor Werk- meisters machen.“

Der Stimmung angemessen drückte man sich die Hand, sprach halb- laut ein paar verbindliche Worte miteinander, bat um Empfehlung an das gnädige Fräulein und verabschiedete sich.

Der Major reichte seiner Frau wieder den Arm, er tat das grund- sätzlich auf dem Wege nach und von der Kirche, sonst empfand er es als unbequem. — Nach einigen Minuten blies er die dicken Backen auf. „Was meinst du, war die Predigt nicht geradezu auf die Lage, die uns bevorstehen, zugeschnitten? Wenn es mit der Fränze schief geht, verschreib' ich mir diesen Seelenarzt.“

„Ich glaub' eher, Volgar kann ihn gebrauchen. Aber so was seht ihr Männer natürlich nicht.“

„Bitte, am Sonntag keine Anzüglichkeiten, sonst schmeckt mir nach- her der Kalbsnierenbraten mit Kartoffelsalat nicht. — Also, was du zu sehen vermeint hast, das stimmt nicht. Bloß ein bißchen arg ver- schwimmt sah der Volgar aus. Ja, ja, wer Sorgen hat, hat auch Lids. Und mir schien, als ob der Ryffelmann ihm reichlich über diese Nacht mit weggeholfen hat, wie das im übrigen die verdammte Pflicht und Schuldigkeit eines anständigen Kameraden ist.“



Eine Stacheldrahtfabrik des deutschen Heeres in Feindesland (S. 104).

Nach einer Photographie von Dohltwein & Girke, Berlin.

Kest Werkmeister war eine kluge Frau; wenn die Vermutung nahe lag, daß ihr Diktir recht hatte, widersprach sie nie. —

„Sobald eine Empfehlung!“

„Da stracete Kestmann tief auf. „Also, wie gesagt, ich bin bis am neun so mad in Sudow, aber ich kann dort jede Minute aufstehen und sagen: Versicherung, meine Herrschaften, es ist bei einem, der mit mir steht, das sicher ausgegeben, das ich vielleicht besser hütieren kann als mein Herr Papa, der große Nebennarr.“

„Ich danke. Aber es wird nicht nötig sein.“

„Verschieden Sie es nicht, Folger, und man schließt. Wir beide wissen, wozu wir miteinander sind.“

Fräulein Bredt hatte in der vergangenen Nacht ihre Kopfschmerzen zum Besessenen gemacht. Sie war froh, daß sie sich bisher so zurückgehalten hatte. In dem Hals beugte sich keine der Männer zu werfen, aber mehr aus sich herausgehen, das hätte sie doch wohl tun können, da hatte die Kest schon recht. Das Schlimmste war, daß sie nun die Hände in den Schößen legen mußte und warten. Und dann kam die Kest und sagte entweder: Der Folger hat sich mit der Kubanerin verlobt, aber: Jetzt nicht über mein Diktir von wegen der Theaterstücke in nächsten Comedien auch Hell.

Denn die Kest sagte doch schließlich immer durch, was sie sich vorgenommen.

Frau Werkmeister wußte sich denn auch gleich nach dem Kestgang die Fräulein vor. „Da, nun gib einmal ehrlich Antwort. Wie steht eigentlich ihre beiden miteinander?“

Ein Scherzpaar war die ganze Antwort.

„Da wurde die Kest mild. „Übergroß ist dein Vertrauen zu mir wahrhaftig nicht. Was wie ich meine Frage gemeint habe, weißt du auch. Warum ist in dich dränge? Er war in der Kirche und sah so aus, als habe er eine böse Nacht hinter sich. Ich glaub' fast, entweder fährt er

nach heute zu der Kubanerin oder er kommt hierher. Und wenn er hierher kommt, kindchen, dann werdet ihr Gelegenheit haben, euch auszusprechen. Soll diese Aussprache nun lange dauern oder nicht? Das muß ich wissen.“

Fräulein Bredt sah vor sich hin, dann hob sie den Kopf und sah über das Fell in die Augen. „Kest, es ist noch nicht lange her, da haben



Professor Hans W. Schmidt.

er ist und in Gegenwart meines Mannes sehr eingehend über das Wort „Waldschloß“ unterhalten.“

„Ich weiß — damals, als wir die Gründe von Folgers Besetzung erfuhren.“

„Nichtig. Und jetzt wade ich meinen ganzen Waldschloß zusammen.“

„Sie wollten das Zimmer verlassen, Frau Werkmeister hielt sie aber am Arme fest.“

„Erlaube mal! Im großen und ganzen halt' ich mich nicht gerade für dumm, aber wenn du glaubst, ich veracht' dich, dann bist du im Irrtum.“

„Du seest mich auch gar nicht verachten. Was ich jetzt tue, ist meine weigere Angewohnheit, da brauch' ich keinen Rat.“

„Fräulein, ich wuß' meinen Diktir! Sagst kann man ja vor die bekommen. Ein Gesicht machst du, als wolltest du ins Wasser gehen.“

Kest Werkmeister rieb sich lange die Stirn. Sollte sie ihrem Diktir zu Hilfe rufen? Vorer nicht! In den blauen Augen der Fräulein war ein seltsames Gesehen, vor dem man sich in Acht nehmen mußte. Da nahm ein seltsames Bildet ihres eiferen Willen in die Hand. Also mochte es sein. Und kam die Blomage, dann mußte der Diktir wenigstens mit gutem Gewissen sagen können: Ich hab' wechseftig von nichts gewußt. —

„In Minuten später hand die Fräulein auf der Straße. Sie ging noch dem Marktplatz; dort hielten immer Desajäten. Sie nahm eine geschlossene Kutiche, sahen Sie, so schnell Sie können, nach dem Schlosse der Grafen Papergin. Es gibt ein gutes Kröngeb.“

Der Witte auf dem Bodschweg die Fräulein. „Halt, wolle, gelüdiges Fräulein! Sie zu fahren ist 'ne Ehr. — Ja, wo bleibt denn eigentlich die Lebensunterhaltungsballe von wegen neulich?“

„Sie lachte und sagte beim Einsteigen: „Dummes Zeug. Feigen Sie lieber auf den Weg lassen kann.“

Die Fräulein schoben Kisten, der Wagen rüttelte Fräulein in ihrer Ecke gelüdig zusammen. Sie sah da mit zerstreutgeschlossenen Lippen, einen düstern Schleier vor dem Gesicht. Diese Frau Fräulein mußte sie sprechen, beständig wachte sie schon im Schlosse. Und wenn sie nicht empfangen wurde? Dann mußte eine Aussprache auf andere Weise herbeigeführt werden — noch heute! Wachten die Kranten die Hände über dem Kopf zusammenzuschlagen. Jetzt galt es, um ein Lebensglied kämpfen. — Ja, was sie denn aber Folger sicher? —

Jedenfalls seiner Verschwiegenheit! Wenn er die Kubanerin heiratete, war doch kein Fluch

mehr für sie im Werkmeister'schen Hause. Dann ging's hinaus in die weite Welt. Ein Mädel wie sie schlug sich schon durch. — Und was sie der reichen Frau sagen wollte, das wachte sie ganz genau. —

Nach einer halben Stunde bekam es Kest Werkmeister mit der Angst zu tun. Sie ging zu ihrem Mann, der sah an seinem Schweiß und los die Zeitung.

„Anton, ich hab' eine fürchterliche Dummheit begangen.“

Russische Kulturarbeit auf französischem Boden (S. 104).

Da kam ein kampfesfrohes Lachen aus der Wäldchenkess. Ihr Jüngling sah die rote Karte entlang. „Die behalt' ich mein Lebtag, und das ist mir recht. Wenn mir's einmal an Mut gedrückt, brauch' ich nur in den Spiegel zu sehen. Und nun halt' mich nicht mehr auf.“

Dem Ton konnte Frau Werkmeister an der Fräulein noch nicht. Unwillkürlich trat sie zur Seite. Den Kopf in den Nacken werfend ging das junge Mädel an ihr vorbei.

„Nichtig. Und jetzt wade ich meinen ganzen Waldschloß zusammen.“

„Sie wollten das Zimmer verlassen, Frau Werkmeister hielt sie aber am Arme fest.“

SLUB Wir führen Wissen.

„Mitunter kommt das vor,“ erwiderte er in größter Seelenruhe. „Die Franzose ist auf und davon.“
 Da sprang er auf seine Füße. „Frau, raus mit der Wahrheit.“
 Sie wird zu Polgar gegangen sein. Wir hatten eine Aussprache, sie kriegte sie satt, setzte ihren Hut auf und lief aus dem Hause.“
 „Ihr mit eurer Aussprache! Zum Teufelholen ist es!“ brüllte der Dicke los. „Nun kann ich 'ne angenehme Patrouille reiten.“
 (Fortsetzung folgt.)

Zu unseren Bildern.

Eine Stacheldrahtfabrik des deutschen Heeres in Feindesland. — Die Verwendung von Stacheldraht ist im gegenwärtigen Kriege auf ein ganz un- erwartetes Maß gestiegen. Schätzungs- weise kann man annehmen, daß in einem Drahtverbau zwischen einer vier- fachen Pfahlreihe der Draht etwa die fünfzig- bis hundertfache Länge der zu schützenden Front hat. Wohl arbeiten die Fabriken im Inlande mit voller Kraft, um den gewaltigen Bedarf an Stacheldraht zu befriedigen, aber da- neben haben die deutschen Soldaten auch in Feindesland noch manche Stachel- drahtfabrik errichtet, von wo aus für den Transport der Weg zur Front viel kürzer ist. Der Kriegsdraht ist natürlich viel stärker als der uns aus der Heimat bekannte Stacheldraht; vor allem sind seine Stacheln scharf, spitzig und ge- bogen, so daß sie viel schlimmer stechen, reißen und festhalten. Dieser Stachel- draht wird durch die Verdrehung und Verfeilung mehrerer glatter Drähte ge- wonnen, die Stacheln werden dabei in kurzen Abständen zwischen die Haupt- drähte gesteckt und mit eingeseilt. Die Verfeilung besorgt die sogenannte Ver- feilmaschine. Unser Bild zeigt den Fabrikations- und Lagerraum einer Stacheldrahtfabrik hinter der Front.

Russische Kulturarbeit auf fran- zösischem Boden. — Insbesondere als der zweite Kriegswinter herankam, stellten die Ausbesserung und der Neubau der durch die starke Beanspruchung und durch Artilleriefirei zerstörten Straßen hinter der deutschen Kampffront in Nordfrankreich eine der wichtigsten tech- nischen Aufgaben in diesem Gebiete. Die Straßenbaukommandos und die „Schipper“ aber waren ohnehin bis zum Äußersten in Anspruch genommen. So führte man mehr und mehr rus- sische Gefangene ein, um ihre Kräfte für diese Kulturarbeit nutzbar zu machen. Unter der Bewachung von Landwehr- und Landsturmeinheiten und der Leitung erfahrener Straßenbauer müssen sie an den schadhafsten Stellen der Straßen hauen und schaufeln, Steine karren, klopfen und verteilen, während Dampfwalzen die neue Straßendecke möglichst schnell festmachen. Vielfach konnte während der Ausbesserungsarbeiten der Verkehr auf den dringend benötigten Straßen nicht unterbrochen werden. Die gefangenen Russen sind durch auffallende rote Abzeichen — breite Striche auf dem Rücken und entlang der Seitennaht der Hosen — gekennzeichnet. Sie sind abgesondert von den deutschen Truppen in Zelt- und Baracken- lagern, auch in vereinzelten großen Schächten untergebracht, die natürlich mit Stacheldraht eingezäunt sind. Als Verpflegung erhalten diese arbei- tenden Gefangenen im allgemeinen die gleiche Kost wie die Feldtruppen, nur mit etwas weniger Fleisch.

Mannigfaltiges.

Die Dankreden. — Eine uns heute recht eigenartig berührende Sitte der Schauspieler des achtzehnten Jahrhunderts bestand darin, dem Publikum nach einem gut verlaufenen Gastspiel bei der letzten Vorstellung eine Dank- rede zu halten, die mit mehr oder weniger Geschick in die Rolle hineinkomponiert wurde. So gastierte 1778 die Nieserische Theatergesellschaft, die zum kurfürst- lichen Hoftheater in Mannheim gehörte, mit großem Erfolge in München. Als letzte Aufführung am 15. September gab es Shakespeares „Romeo und Julia“, worin Madame Heiglin, die schnell der erklärte Liebling der Zu- schauer geworden war, die Julia spielte.

Um nun den Münchnern die übliche Dankrede zu halten, fügte sie in der Schlusszene des dritten Aktes, als sie eben den Schlaftrunk genommen hatte, folgendes ein: „Julie, das soll ein langer, langer Schlaf werden! Wie, wenn du nicht mehr erwachst? Auf alle Fälle nimm immerhin Ab-

schied von denen, die dir lieb sind! — Ihr hohen Gönner, Gönnerinnen, Freunde, Liebhaber deutscher Kunst! Julie dankt Ihnen mit warmem, gefühl- vollem Herzen für den Beifall, den Sie ihr so huldvoll geschenkt haben. Es liegt hohes Entzücken für den Künstler im Gedanken, den Kennern nicht gleichgültig gewesen zu sein, und es ist grenzenlose Wonne für mich, in Ihren Blicken zu lesen, daß ich's nicht war; wenigstens war volles Bestreben in mir, Ihnen Walltrons leidende Gattin, Tellheims liebende Minna, Humbrechts unglückliche Tochter, Ferdinandos glühende Stella nahe ans Herz zu legen. Und risse mich nicht Blut und Pflicht und Redlichkeit von hier, ich würde rast- los daran arbeiten, mich Ihres Beifalls für immer zu versichern. Vielleicht, daß mein Platz, vielleicht, daß ich — — Doch, Julie, was willst du? Die „Vielleicht“, die du sagen wolltest, sind so schmeichelhaft für dich, daß du darauf stolz werden könntest, und ich möchte nicht gerne, Julie, daß du mit einer Sünde zu Bette gingest. Aber sollte das eigensinnige Schicksal mich nie wieder hierher führen, ob, dann vergessen Sie wenigstens nicht, daß Sie eine Schauspielerin haben, die den Beifall der Kenner und das Vergnügen des Publikums zum Endzweck ihrer Kunst machte. Julie wird sich Ihrer oft und mit Sehnsucht erinnern: eine so gute Nation, die Karl Theodor, der Stützer der Kunst, beherrscht, verläßt der scheidende Künstler mit zurück- gewandten Augen und wünschendem Herzen! — Nun magst du schlafen, Julie! — Gute Nacht!“

Dann legte sie sich unter stürmischem Beifall und jubelnden Zurufen auf das Ruhebett, wie es ihre Rolle ver- langte. [W. K.]

Faulende Trauben — töpfliger Wein. — Der Sommer 1822 war dem Weinstock in der Rheingegend außer- ordentlich günstig, und bereits Ende September zeigten sich die Trauben sehr zur Überreife der Weinbauern, die wie gewöhnlich erst mit dem Okto- ber als Lesemonat rechneten, vollkommen erntefähig. Da man so früh für die Lese noch keinerlei Vorkehrungen getroffen hatte, mußten die Trauben noch fast vierzehn Tage hängen bleiben. Sie waren inzwischen recht unansehnlich geworden und hatten eine bräunliche Färbung angenommen. Doch der Wein, den man aus den halbfaulen Trauben erzielte, erwies sich als ausgezeichnet. Nun ließen die Weinbauern die ver- färbten Trauben chemisch untersuchen, und so ward das Geheimnis der „Edel- säule“ entdeckt.

Sie wird durch einen besonderen Pilz verursacht (Botrytis cinerea). Die Beeren werden äußerlich allerdings sehr unschön, erst gelb, später braun; dafür verzehrt aber der Pilz in den Beeren die Säure und vermindert gleichzeitig den Wassergehalt, so daß das Verhältnis von Zucker zu Säure ein für die Wein- bereitung günstigeres wird.

Nicht alle Weine werden jedoch durch die Edelsäule verbessert. Den sogenannten „weicheren“ Sorten gereicht sie zum Nachteil, da sie das Bukett, den bestimmten, jeder Weinsorte eigen- tümlichen Geschmack, bei ihnen verändert. [W. K.]



Sonntagsreiter (wütend): Boshaftes Vieh! Grad hier wirft's mich ab, wo die Tafel steht: Hier kann Schutt ab- geladen werden!

schied von denen, die dir lieb sind! — Ihr hohen Gönner, Gönnerinnen, Freunde, Liebhaber deutscher Kunst! Julie dankt Ihnen mit warmem, gefühl- vollem Herzen für den Beifall, den Sie ihr so huldvoll geschenkt haben. Es liegt hohes Entzücken für den Künstler im Gedanken, den Kennern nicht gleichgültig gewesen zu sein, und es ist grenzenlose Wonne für mich, in Ihren Blicken zu lesen, daß ich's nicht war; wenigstens war volles Bestreben in mir, Ihnen Walltrons leidende Gattin, Tellheims liebende Minna, Humbrechts unglückliche Tochter, Ferdinandos glühende Stella nahe ans Herz zu legen. Und risse mich nicht Blut und Pflicht und Redlichkeit von hier, ich würde rast- los daran arbeiten, mich Ihres Beifalls für immer zu versichern. Vielleicht, daß mein Platz, vielleicht, daß ich — — Doch, Julie, was willst du? Die „Vielleicht“, die du sagen wolltest, sind so schmeichelhaft für dich, daß du darauf stolz werden könntest, und ich möchte nicht gerne, Julie, daß du mit einer Sünde zu Bette gingest. Aber sollte das eigensinnige Schicksal mich nie wieder hierher führen, ob, dann vergessen Sie wenigstens nicht, daß Sie eine Schauspielerin haben, die den Beifall der Kenner und das Vergnügen des Publikums zum Endzweck ihrer Kunst machte. Julie wird sich Ihrer oft und mit Sehnsucht erinnern: eine so gute Nation, die Karl Theodor, der Stützer der Kunst, beherrscht, verläßt der scheidende Künstler mit zurück- gewandten Augen und wünschendem Herzen! — Nun magst du schlafen, Julie! — Gute Nacht!“

Homonym.

Am Fuß des Berges liegt ein kleiner Ort. Es trafen sich zwei Jugendfreunde dort. Die seit der Schulzeit sich nicht mehr gesehen. Doch war der eine sehr — wie heißt es gleich? — Der andere an Geld und Gütern reich, Und doch war er, nur anders zu verstehen, Dasselbe Wort. Jedoch im Leben n'ht, Vom Berge nur, wie er erzählend spr'cht.

Auflösung folgt in Nr. 27.

Scherzrechenaufgabe.

Es soll gewiesen werden, daß die Hälfte von achtzehn zuzüglich der Hälfte von hundertvierzig gleich tausend ist.

Auflösung folgt in Nr. 27.

Auflösung von Nr. 25:

des Besetzträtzeis: Rüstung, Prüfung.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Theodor Senger in Stuttgart. Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

kan
Hiri
E
gewa
sie m
volle
wenn
nach
als S
schafte
D
sum
Hinte
wollt
schrei
burge
überg
Güter
die ü
übern
der
herau
auch
Haupt
jezt
waren
geheim
war i
denn
Stein
könne
scheid
sache
sich n
E
chen
Stan
unter
H
E
um d
hier
D
leutn
E
Man
D
Faber
E
guten
auch
müß
Also